

2.,
B l i c k e

auf

das Leben, die Zeit und Regierung

Friedrich August's

des Gerechten,

Königs von Sachsen,

als Vorwort zu dem Feste der Weihe

Seines

am 7. Juni 1843 in Dresden zu enthüllenden Monumentes.

M e b s t

Seinem lithographirten Portrait mit Facsimile und den Abbildungen
der Ehrenpforten zu Dresden und Hellendorf bei Seiner Wiederkehr
nach Sachsen am 7. Juni 1815.

Dresden,

Verlag von Eduard Pietzsch & Comp.

1843.

1.2.

1815

Das Leben, die Zeit und Regierung

des Königs Friedrich August III.

von dem Könige

von Sachsen

ausgegeben in dem Jahre der Schrift

Bonum est, ut boni principes diu vivant.

am 7. Juni 1815 in Dresden in der königlichen Hof- und Landesdruckerei

1815

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

am 7. Juni 1815

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

1815

Ein neuer Festtag naht Dresden und dem Vaterlande. Das Monument König Friedrich August's des Gerechten wird, so ist es beschlossen, auf nächstkommenden 7. Juni des Jahres 1843 im Zwingergarten Dresdens enthüllt werden. Allgemeine Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe wird es weihen, ließ es errichten. Der Reiche gab seinen Beitrag, der Arme gern sein Scherflein, und so wurde es ein wahres Volksdenkmal; so wird der Tag seiner Weihe, der verhängnißvolle 7. Juni, der Tag großer schmerzvoller, aber auch freudiger Erinnerungen sein. — Achtundzwanzig Jahre sind seit Friedrich August's Rückkehr nach Dresden, sechszehn seit seinem Tode verflossen; was sterblich an ihm war, umschließt die Königsgruft in Dresden, was er aber in seiner Zeit that,

dies sei noch einmal in kurzen, aber getreuen Umrissen gegeben,
 vorher aber spreche sich das Gefühl der Verehrung und des
 Dankes in den Worten der Poesie, die ja immer die Sprache
 der Herzen ist, wahr und redlich aus.

D. C. V. Dietrich,
 aus Leipzig.

Hier, wo der Lorbeer neben dem Delbaum grünt,
Wo der Orange lieblicher Duft entströmt,
Hier unter tausend Blumenkelchen
Töne begeisternd das Lied der Herzen!

Was strömt das Volk? Was wehen die Fahnen? Seht
Den Bürger unter Waffen, der Zünfte Gruß
Tönt jubelnd durch die Lüfte; Dresden,
Welch ein Triumph-Fest ist Dir geworden?

Du feierst jenes Tages Erinnerung,
Wo einst nach trüber Nächte Gewittersturm,
Nach Kampf, nach Harm und langen Leiden
Wieder ein schönerer Morgen glänzte.

Wo der gerechte, redliche, fromme Fürst,
Wo König Friedrich August von Seinem Volk
So hochgeliebt, ein guter Schutzgeist
Wieder zurück zu den Seinen kehrte.

Er kam zum Heil — und wieder erstarbte nun
Das Volk! Bertretne Saaten erhoben sich
Und neue goldne Erndten reiften;

Sachsen, Du war'st Dir zurückgegeben! —

Im engern Kreise schloß um den Thron sich nun
Sein treues Volk; die Größe des Reichs ist nicht
Des Volkes Stärke, seine Tugend
Und sein Vertrauen auf Gott und König!

So, Friedrich August, feiern wir Deinen Tag,
 So soll ein sichtlich Denkmal von Deiner Huld
 Uns bleiben, in des Erzes Bilde
 Sollst Du, Verklärter, uns immer nah sein!

Von Deinen Himmeln blicke zu uns herab,
 Sieh neue Saaten grünen; was Du gewollt,
 Vollendet sieh's, im Drang der Zeiten
 Baute sich Anton des Danks Altäre.

Er, so wie Du, so menschlich und königlich,
 Er sprach es aus, was schlummernd im Herzen Dir
 Wohl lang schon lag, glorreich vollendet
 Hat Er, was, redlicher Fürst, Du wolltest!

Das Wort der Liebe und des Vertrauens war's,
 Und aus den Wogen einer bewegten Zeit
 Entstieg gleich Frühlingsmorgenröthen
 Herrlich und segnend der Sachsen Zukunft!!

Auch Ihn rief Gott! — der Greis in der Jünglingskraft,
 Er schlummert in dem Frieden des Herrn, der Herr
 War mit dem Volke und von Neuem
 Herrscht in dem Vaterland Friedrich August!

Des guten Anton's Stütze, so mild, so gut,
 Im Sturmes Droh'n ein starker Pilot, Er warf
 Die Anker des Vertrauens, und es
 Wurzelt der Anker im Herz des Volkes.

Friedrich August,

Kurfürst, dann König von Sachsen,

ward den 23. December 1750 in den Vormittagsstunden gegen 10 Uhr geboren. Seine hohen Aeltern waren: der gute und liebenswürdige, aber mit unendlichen körperlichen Leiden kämpfende Friedrich Christian, damals noch Prinz, und Maria Antonia, Tochter Kaiser Karl's des VII. An demselben Tage wurde er getauft und erhielt unter mehrern den Namen

Friedrich August.

Beide Namen waren in der sächsischen Geschichte bedeutungsvoll. Der junge Prinz war sehr schwächlich, schüchtern, verschlossen, und wurde, was das äußere Leben betraf, ganz in der strengsten Hofetikette des damaligen Zeitalters erzogen. Man zweifelte oft an seinem Aufkommen, aber Bewegung in freier Luft, besonders bei der Jagd beförderte in reifern Jünglingsjahren seine Entwicklung. Glücklich war man in der Wahl seiner Lehrer und Umgebungen, und deshalb mögen diejenigen Männer, die auf seine Erziehung Einfluß hatten und nun längst im Grabe ruhen, genannt sein. — Es waren folgende:

Abbé Victor lehrte ihn die Elementarwissenschaften, ihm folgte der Freiherr v. Forell; der wackere Kanzlist Gans war sein Schreiblehrer; durch ihn ward die Handschrift Friedrich August's schön, klar, deutlich, fest und ganz ein Bild seines Charakters.

Herr v. Burgsdorf, nachmals Consistorialpräsident und zuletzt Minister, durch gründliche wohlgeordnete Kenntnisse ausgezeichnet, ward

ebenfalls zu seinem Lehrer auswählt. Ein unbegrenztes Vertrauen seines Monarchen belohnte ihn, bis in sein spätestes Alter, für seine frühern Bemühungen. Der Vater Herz war sein Beichtvater. Ein Streben nach Gründlichkeit offenbarte sich vorzugsweise in dem fürstlichen Knaben. Die lateinische, französische und italienische Sprache erlernte er in einer seltenen Vollkommenheit; Geschichte und Geographie waren ihm auch im spätesten Alter noch genau gegenwärtig, Musik trieb er mit Liebe und spielte das Fortepiano mit Geläufigkeit, als Lieblingsfache studirte er auch Botanik und kannte dieses so weitläufige Feld mit bewundernswürdiger Genauigkeit; bei fortschreitenden Jahren erwarb er sich in den Staats- und sonstigen Wissenschaften so umfassende Kenntnisse, daß er wohl der gelehrteste Fürst seiner Zeit genannt werden darf.

Vom entschiedensten Einflusse war hierbei unstreitig der von Sachsen nie vergessene Gutschmid.

Christian Gotthelf (später Freiherr von) Gutschmid, geboren den 12. December 1721 in der Niederlausitz in dem Dorfe Köhren, ohnweit Kottbus, war der Sohn eines Predigers. Fleiß, Kenntnisse, Gönner und Glück erhoben ihn von Stufe zu Stufe, zum Lehrer Friedrich August's, zum Freiherrn und zum Minister.

Friedrich August bedurfte eines treuen Führers; denn schon im Jahre 1763 den 17. December verlor er seinen Vater, Kurfürst Friedrich Christian, der nur 2 Monate über Sachsen regiert hatte und nur 41 Jahre alt wurde. Er erbte den Thron, da er erst 13 Jahre alt war. Wegen seiner Minderjährigkeit übernahm sein Oheim, der königl. Prinz Faver, die Administration. Faver war ein Freund des Adels und Militärs, aber auch der Wissenschaften, gab allen Offizieren einen Rang, der Verdiensten, Kenntnissen und Geburt angemessen war, er stiftete die Bergakademie zu Freiberg, die Artillerieschule, das Sanitätscollegium und eine Unterrichtsanstalt für Militärärzte. Nach 6 Jahren war der Kurprinz Friedrich August mündig und übernahm am 16. September 1768 die Regierung seiner Lande. Herzensreinheit, strenge Sitte, die nicht jene Abwege kannte, die Frankreichs Herrscherstamm ins Unglück führten, Liebe für seine Unterthanen leiteten ihn auf dem Throne, als dessen vorzüglichste Stütze er den Adel, namentlich den alten hoffähigen Geburtsadel anerkannte. Seinem Glauben eifrigst ergeben, war er tolerant und das System der Erhaltung war das Grundsystem seines fürstlichen Wirkens. Ein Jahr hatte Friedrich

August regiert; da wählte er und wählte nach seinem Herzen die ebenbürtige fürstliche Gemahlin aus dem alten Fürstenhause Wittelsbach, Pfalz Baiern,

Maria Amalia Augusta,

Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken, Schwester Maximilian's. Sie reichte ihm die Hand am 17. Januar 1769, und treu und wahr ist das Bild eines frühern Biographen Friedrich August's, wenn er spricht:

„Der Kurfürstin königlicher Anstand, die herrliche Blüthe ihrer Schönheit, nebst einem frohen heitern Sinn, und eine bezaubernde Güte und Herablassung gewannen der 17jährigen Landesfürstin Aller Herzen, wo sie nur erschien. Eine theilnehmende Sorge für das Wohl der Hohen und Niedern war in dem Hause Wittelsbach ebensowohl eine Erbtugend als in dem Hause Wettin; darum sproßten auch Glück und Segen aus diesem Ehebündnisse. Das Glück der häuslichen Zufriedenheit, für den Fürsten eben so unschätzbar, wie für jeden Staatsbürger, ward Friedrich August mit seiner huldreichen erlauchten Gemahlin vollständig zu Theil. Ein erhebender Anblick war es für jeden Sachsen, von dem Throne seines Fürsten herab auch hierin ein verehrungswürdiges Muster und Beispiel zu erhalten, und wenn Würde und strenge Sitte seinen Hof, wenn wohlgeordneter Anstand seine Residenz, wenn stille Häuslichkeit sein Volk ausgezeichnet haben, so hat man hiervon die erste und vornehmste Ursache in der Tugend des edlen Fürstenpaares selbst zu suchen.“ Eine Tochter, Maria Augusta, erhöhete am 21. Juni*) 1782 die Freude der Ehegatten und im trauten Kreise seiner Gemahlin, seiner Tochter, die zur Freude herrlich aufblühte, seiner Brüder Anton und Maximilian, und anderer lieben Verwandten fand Friedrich August des Lebens schönstes Glück, und Mäßigung in jedem Genusse, Eintheilung der Zeit und die stärkende Bewegung auf der Jagd in dem Grün des Waldes machten ihn frisch und lebensfroh und begründeten jene Gesundheit, die ihn bis in sein hohes Greisenalter begleitete. Die schönsten Stunden des Tages waren seinem Beruf als Fürst geweiht, und jede

*) Herzlich sprach sich über dieses Ereigniß die allgemeine Freude aus, und schön sprach ein Dichter: „Der längste Tag im Jahr, der schönste Tag in Sachsen, läßt einen neuen Zweig in Sachsens Hause wachsen.“ S. Lehmann's Biographie pag. 26.

Pflichterfüllung hatte für ihn ihre Zeit, und darum hatte er zu Al-
lem Zeit.

Das heitere Pillnitz, am reizenden Ufer der Elbe, und das im
Dunkel des Friedewaldes vom schimmernden Wasserspiegel der Teiche um-
gebene Moritzburg waren die Orte seiner Erholung, und hier war es,
wo er sich so gern im lebenswürdigsten Familienkreise bewegte, wo die
Kurfürstin so vielfache Beweise von Herzensgüte gab. Prinz Anton
war sein Begleiter, und unter den hochgestellten Hofkavalieren war es
Graf Camillo Marcolini, welcher durch sein angenehmes Benehmen
und seine Lebensflugheit des Kurfürsten Gunst gewann und bis an sein
Lebensende erhielt. Wir wenden unsre Blicke zurück zu den ersten Jah-
ren seiner Regierung.

Ernst war die Zeit, in der der Kurfürst lebte. Das Land war
durch den 7jährigen Krieg sehr erschöpft, die Güter der Vasallen, wie
alle Städte verschuldet, und der Bauer damals noch ein armer Mann.
Der Wirkungskreis der Stände auf dem Landtage war sehr beschränkt,
und die Macht des Adels vorherrschend; nur Sparsamkeit in der Staats-
haushaltung, der in jener Zeit allerdings eine Controle fehlte, konnte
gänzlicher Volksverarmung vorbeugen. Friedrich August war ein guter
Wirth; er verstand es, das Geld wie die Zeit einzutheilen.

Wieder wollen wir jetzt zurückblicken und mit den Worten eines frü-
hern Biographen sprechen, welcher dasjenige, was in den ersten Jahrzehen-
den der Regierung geschah, kurz und bündig mittheilt. „Um dem Mangel
an baarem Gelde abzuhelpen, wurden 1772 für 2 Millionen Kassenbil-
lets verfertigt, aber nicht auf einmal in Umlauf gesetzt, auch Auswech-
selungskassen errichtet, so daß sie jeden Augenblick für klingende Münze
umgesetzt werden konnten. Dadurch erhielten sie den vollen Werth des
Silbergeldes selbst. Die noch bestehende Tortur widerstrebte dem
milden Herzen des Monarchen, darum hob er sie 1770 auf. Zu
Waldheim gab es bereits ein Zuchthaus zur Abbüßung von Verbrechen,
welche nicht mit dem Tode bestraft werden. Friedrich August legte de-
ren noch zwei an, zu Torgau 1773 und zu Zwickau 1776, auch be-
willigte er in demselben Jahre Zuschüsse, um zu Plauen ein großes
Gebäude für die dortige Zig- und Kattunmanufaktur zu errichten.

Eine ungestörte öffentliche Ruhe begünstigte bis hierher alle diese gedeihlichen Anstalten des Friedens. Doch 1777 den 30. December starb der Kurfürst von Baiern, Maximilian Joseph, und plötzlich bedeckte sich der politische Himmel mit drohenden Gewitterwolken. —

Mit Maximilian erlosch das alte Geschlecht der Wittelsbacher in seinem Hauptstamme. — Nach der Erbfolge kam jetzt Baiern an die Linie der Kurfürsten von Pfalz-Baiern, welche mit jener einen gleichen Stammvater hatten. Der damals regierende Kurfürst von der Pfalz hieß Karl Theodor, welcher keine erbfähigen Söhne hatte. Daher mußte nach seinem Absterben die Kurwürde von Baiern an die Herzoge von Zweibrücken übergehen.

Der Kaiser Joseph II. saß bereits als Mitregent seiner Mutter, Maria Theresia, auf dem Throne. Die kurz zuvor 1773 vorgenommene unheilbringende Theilung von Polen ließ ihn freier über die unveräußerlichen Rechte alter Fürstenhäuser denken; mit feuriger Ungeduld wünschte er sein Reich zu vergrößern, vortheilhaft abzurunden.

Schon schwang Oesterreichs kaiserlicher Doppeladler seine Fittige über Baiern; da erwachte der greise König Friedrich der Einzige von Preußen aus der Ruhe seines dem Wohl seines Landes und den Wissenschaften gewidmeten Lebens. Recht eigentlich hatte er in den herrlichen Anlagen seines Sanssouci bei Potsdam im Schatten des Del- und Lorbeerbaumes der teutschen Eiche ausgeruht von den Beschwerden des Kampfes. Er sprach für die rechtmäßige Erbfolge Baierns mit Würde und Kraft, und als Worte keinen Eingang fanden, sollte das Schwerdt entscheiden. —

Der bairische Erbfolgekrieg (einjährige Krieg) begann im Juli 1778 mit gegenseitiger großer Anstrengung. Sachsen entschied sich für Preußen. Es hatte große Ansprüche an Baiern zu machen, die Oesterreich nicht anerkennen wollte. Die Mutter Friedrich August's war nämlich die einzige Schwester des verstorbenen Kurfürsten von Baiern, Maximilian, mithin fiel ihr dessen Verlassenschaft als Allodialerbe anheim. In ihrem Namen wurde dieselbe auch in München verlangt, allein der österreichische Hof verweigerte die Erfüllung dieser Ansprüche unter dem Vorwande, daß diese Erbschaft von zwei bairischen Prinzessinnen herrühre, welche an den österreichischen Hof verheirathet gewesen wären, darum sollte höchstens die Hälfte des Erbes herausgegeben werden.

Der Krieg begann, wurde aber ohne Energie geführt. Krankheiten schwächten Preußen sehr, und beide Partheien sahen es gern, als Rußland und Frankreich vermittelnd eintraten und den Frieden zu Teschen 1779 schlossen, wodurch Baiern bis auf das Innviertel nebst Braunau, welches an Oesterreich abgetreten ward, unverändert blieb. Sachsen aber wurden die Lehen über die schönburgischen Herrschaften zugeführt, auch 6 Millionen Reichsgulden, in 24 halbjährigen Terminen zahlbar, für seine Erbschaftsansprüche bewilligt. Eigentlich betrug die Forderung 47 Millionen Gulden. Der Kurfürst verwendete diese erhaltene Summe zum allgemeinen Besten des Landes und vielen stillen Wohlthaten. — Ein neues verhängnißvolles Jahrzehend begann *).

Im Jahre 1780 wurde die Mansfeldische Erbfolge geordnet. Hier bewies der Kurfürst die größte Genügsamkeit. Ernst wandte er jetzt seine Blicke auf das Innere des Landes und die Staatshaushaltung. Das Finanzcollegium trat ins Leben (1782). Auch für Berg- und Culturwesen war er wohlthätig. Der Weincultur schenkte er seine Aufmerksamkeit, und erhob den Werth des vaterländischen Weinbaues. Zur Milderung der Unglücksfälle, welche durch Feuersbrünste entstehen, diente eine 1787 gegebene Brandasscuranzordnung; zur Erziehung physisch Unglücklicher ein in Leipzig angelegtes Taubstummeninstitut 1778; — 500 arme oder verwaiste Kinder fanden in dem Soldatenknabeninstitute zu Annaburg Unterricht und Pflege; durch zwei Landschullehrer-Seminarien aber in Dresden und Weisensfels wurde für den Volksunterricht, wovon alle Volksbildung ausgeht, gesorgt. Zur Beförderung des innern Verkehrs arbeitete man seit 1790, wo bereits große Weltereignisse begannen, die Saale schiffbar zu machen, und zur Verfassung eines neuen Gesetzbuchs war eine 1791 ernannte Geseßcommission thätig; das Appellationsgericht hatte schon 1783 eine zweckmäßige Umbildung erhalten.

So erholte sich Sachsen allmählig, und so wurde es von Neuem die Wiege der Künste und Wissenschaften. Das freilich sehr verkleinerte Königreich Polen bot Friedrich August seine erbliche Krone an; er schlug sie aus**), Scheingroße liebte er nie, sein Wunsch

*) Die 80er Jahre waren durch die großen Wasserfluthen 1784 und das herrliche Weinjahr 1783 merkwürdig in der Culturgeschichte Sachsens.

***) S. Näheres in Prof. Hermann's gehaltvoller Biographie Friedrich August's.

war nur der, seinen Sachsen ganz anzugehören. Sobald es Staats- und Hofcasse erlaubten, wurden bedeutende Summen für Kunst und Wissenschaft und Landesverschönerung verwendet.

Für die Bibliothek und die Antiken wies er das geräumige Spanische Palais an. Als ein wahrer Musentempel, wo zugleich die Grazien wohnen, umfaßt dieses wahrhaft königliche Gebäude die Schätze der Litteratur und Kunst in weiten lichten Sälen, so daß die äußere Nettigkeit und stille Hoheit, welche überall waltet, schon zum fleißigen Forschen und Studiren einladen. Der Ankauf der Mengs'schen Gipsabgüsse ist ferner ein unschätzbares Geschenk für Künstler und Kunstfreunde, so wie die treffliche Kapelle des Hofes seit langen Jahren in dem Gebiete der Tonkunst mit Achtung genannt wird. Die Stiftung eines Hebammeninstituts, eines Klinikums, einer Sternwarte in Leipzig, einer chirurgischen Akademie in Dresden zeigen aufs deutlichste, daß es Friedrich August wußte, wie das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden sei.

Von Neuem begann Kaiser Joseph, ein äußerst thätiger, aufgeklärter und menschenfreundlicher Monarch, nach dem Tode seiner Mutter, der großen Kaiserin Maria Theresia seine Ansprüche auf Baiern ins Leben zu rufen, und Baiern gegen die Niederlande zu vertauschen. Auch dieser Plan scheiterte an Friedrich's Energie und Friedrich August's Rechtlichkeit, dem jedes erworbene Recht ein Heiligthum war. Nach dem Tode Joseph's ward Friedrich August Reichsverweser und benahm sich mit Würde und Selbstständigkeit. Leopold kam auf den Kaiserthron und war bei der wichtigen und verhängnißvollen Pillnitzer Convention das Haupt der Fürsten. Bei dieser Zusammenkunft waren vom 25. bis 27. August 1791, außer dem Kaiser und dem Kurfürsten Friedrich August, Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, von Seiten Rußlands der Prinz von Nassau, und der Graf von Artois von Frankreich, Letzterer ohne Einladung, zugegen.

Eben sollte manche neue wohlthätige Einrichtung in Sachsen vorbereitet werden, als die unglücklichen Verhältnisse der französischen Regierung und die ungeheuren Feudallasten, die auf Frankreich ruhten, bereits die französische Revolution hervorgerufen hatten — und der Strom des Verderbens — seine Ufer brach *).

Friedrich August übersah Ursachen und Folgen, und rieth Mäßigung und Vorsicht. Es geschah nicht; man befolgte nicht seinen Rath, und nun begann das große Trauerspiel und der Völkerkampf, der wie ein Lavaström durch ganz Europa rollte.

Kaiser Leopold II., den wir bereits erwähnten, starb 1792, Friedrich August ward wieder Reichsverweser einer Zeit, wo bereits der Krieg nicht mehr zu vermeiden war. Die Franzosen glaubten sich im Völkerleben und Völkerehre tief gekränkt, sie erkannten, daß das Zögern von ihrer Seite nur ihr Untergang sein, und daß der Sieger sie nicht als ein selbstständiges Volk, sondern als Rebellen, Königsmörder ic. behandeln würde, und begannen 1792 den Krieg. Indes war der Sohn Leopold's, Franz, auf den schwankenden Kaiserthron gestiegen, und Kurfürst Friedrich August konnte seinem Volke alle seine Kräfte weihen. Das Glück wollte ihm wohl; denn es gab ihm gerade zu jener Zeit Männer von Einsicht und Willenskraft, die die höchsten Staatsämter bekleideten. Das sächsische Heer hatte sich in der Zeit des Friedens gut eingeübt, die Kavallerie war ausgezeichnet, die Infanterie brav, und Artillerie- und Geniecorps bewies in seinen Offizieren, wie wissenschaftliche Bildung und das Studium der höhern Mathematik recht wohl mit Muth, Anstand und militärischem Takt bestehen könnte. Die Unteroffiziere dieses Corps waren zu jener Zeit wohl die gebildetsten ihres Grads in allen Heeren Deutschlands und hatten die Ueberzeugung, daß ohne Ansehen der Geburt Kenntnisse, Befähigung und gute Sitte den Weg zur Beförderung bahnen und zu den höchsten militärischen Rangstufen führen konnten.

Das sächsische Kontingent marschirte i. J. 1793 gegen Frankreich und stieß zur preussischen Armee, welche der Herzog von Braunschweig

*) Die Bauernunruhen in Sachsen (1790) wurden bald gestillt und des Landmanns Lasten möglichst erleichtert. Alle Wildschäden wurden fortan (v. 1790) vollständig taxirt und aus kurfürstlichen Kassen vergütet. Redliche Beamten erwarben sich des Kurfürsten Zufriedenheit und dankbar blickte jeder Stand auf Friedrich August's Thron.

befehligte. Die Sachsen behaupteten ihren alten Kriegsrühm. Sie trugen zur Eroberung von Mainz bei, den 22. Juli 1793, und mit den Preußen und Hessen verbunden, halfen sie den Sieg bei Pirmasens erkämpfen, den 14. September desselben Jahres. Allein einzelne gewonnene Schlachten konnten noch keinen Endausschlag geben. Die Franzosen, von dem Enthusiasmus für Freiheit und Gleichheit begeistert, kämpften mit einem Ungestüm und einer Todesverachtung, woran die veraltete Taktik der Verbündeten scheiterte. Die Preußen mußten gegen Ende des Jahres 1793 über den Rhein zurückgehen, und die Sachsen mit ihnen zugleich. Das sächsische Kontingent wurde von einem andern abgelöst, und kam unter den Oberbefehl des preussischen Generals Mollendorf, da der Herzog von Braunschweig sein Kommando niederlegte. Auch diesmal hatten die Sachsen Gelegenheit, ihre Tapferkeit zu beweisen in der ruhmvoll gewonnenen Schlacht bei Kaiserslautern*). Nichts desto weniger hatten die Franzosen so viele Vortheile in Belgien und am Niederrhein, daß der König von Preußen an einem glücklichen Fortgang seiner Waffen verzweifelte und mit Frankreich einen Separatfrieden schloß, zu Basel den 5. April 1795.

Noch einmal lächelte das Glück dem österreichischen Feldherrn, die Gefahr für die innern teutschen Lande entfernte sich wieder, daher schloß sich zum vierten Male ein sächsisches Kontingent an die Kämpfenden an, und wirkte durch ein trefflich ausgeführtes Kavalleriemanoevre zum Siege bei Wehlar, den 15. Juni 1796. In diesem Kampfe zeichnete sich ein Chevaulegersregiment durch Bravour der Offiziere und Soldaten rühmlichst aus, und alle Verbündeten erkannten die Vorzüge der sächsischen Kavallerie. Spätere Kämpfe entschieden zum Glück der Franzosen.

*) Die Namen eines v. Zeschwitz und Lind klangen in diesen Kriegen in dem Tempel des Ruhms. Die Heimkehr des Heeres ins Vaterland zeigte die Einigkeit, die hier Bürger und Soldaten verband.

Im Jahre 1795 wurde Polen völlig getheilt und Sachsen entsagte allen Ansprüchen darauf. 1797 war der Friede zu Campo Formio geschlossen, und in ihm die Abtretung des linken Rheinufers. Die Jahre 1797 und 99 waren für Sachsen Friedens-, für Oesterreich Unglücksjahre.

In Frankreich war ein neuer Stern der Größe in Napoleon Buonaparte aufgegangen, der späterhin gleich einem Kometen die friedlichen Bahnen des sächsischen Völkerlebens stören sollte. Der unselige Friedensschluß von Luneville hatte auf Deutschland den verhängnisvollsten Einfluß. Das Entschädigungsgeschäft theilte Fürsten und Völker und machte Menschen zur Waare gegenseitigen Austausches. Man nahm keine Rücksicht auf Geschichte und Vorzeit, sondern theilte und tauschte nach Willkür. Hier zeigte sich Friedrich August vor Allen als ein gerechter, gewissenhafter, das geschichtliche Prinzip achtender, dem Bürgerthume befreundeter und gerechter Fürst.

Die Reichsstädte sollten als Entschädigungsgegenstände vertheilt werden. Friedrich August nahm sich ihrer an; er, als ein wahrer Bürgerfreund, versuchte die Erhaltung jener ehrwürdigen Denkmäler deutscher Regsamkeit, Treue und Bürgertugend, die sich in den Reichsstädten so herrlich bewährt haben und welche die Wiege so vieler mechanischen und bildenden Künste gewesen sind. Er ließ durch seine Deputirten zu Regensburg bemerken, daß man kein Recht habe, über die politische Vernichtung dieser Städte zu entscheiden; mußten sie aber dennoch als Opfer fallen, so wären sie wenigstens den privilegirtesten Städten ihrer zukünftigen Landesherren gleich zu achten. Weder die Vorstellungen über die Rechtmäßigkeit des Verfahrens überhaupt, noch auch dieser letztere Wunsch wurden berücksichtigt, Friedrich August aber rechtfertigte dadurch den Namen, den ihm späterhin die Weltgeschichte gab, den Namen des Gerechten.

Friedrich August war es, welcher nach Abschluß des Luneviller Friedens die strengste Gerechtigkeit bei Vertheilung der Entschädigungsmasse, die genaueste Vorsorge für diejenigen Personen, welche ohne ihr Verschulden ihre verfassungsmäßige Existenz aufzuopfern genöthigt wurden, und die billigste Schonung wohlerworbener Rechte der Stände und Unterthanen anempfahl und seine Lande nie durch fremdes Eigenthum vergrößern wollte. Seine Stimme verhallte und die ersten Jahre des

19. Jahrhunderts ließen für Deutschland und seine Selbstständigkeit keine frohen Aussichten erblicken.

Durch diese ungleichen Zertheilungen und Vertauschungen hatte sich Deutschlands Fürstenbund selbst sein Grab gegraben, sich selbst in sich zerrissen, während Frankreich nach Einheit strebte, und selbige dadurch errang, daß sein ruhmgekrönter Feldherr Buonaparte die Krone des Imperators auf sein Haupt setzte, sich am 18. Mai 1804 zum erblichen Kaiser der Franzosen ausrufen ließ, und unter dem Namen

Napoleon

Frankreichs Kaiserthron bestieg und dadurch in die Reihe der Monarchen seiner Zeit eintrat. Der Krieg gegen den neuen Cäsar entbrannte; Oesterreich, auf dessen Throne der römische Kaiser Franz den Scepter führte, rief alle seine Heere gegen Napoleon ins Feld. Sie fochten und fochten unglücklich. Der österreichische General Mack kapitulirte mit 27,000 Mann bei Ulm am 7. Oktober 1805. Den 13. November war Napoleon in Wien, und sein Sieg bei Austerlitz, wo er mitten im Winter Oesterreichs und Rußlands vereinte Heere schlug, führte den Frieden von Preßburg herbei, den 25. December 1805. Napoleon pflegte nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben. Daß er mit seinen Entwürfen auf Deutschland noch lange nicht zu Ende sei, bewies die Errichtung des Rheinbundes, den 12. Juli 1806, wovon er sich zum Protektor machte. Baiern, Würtemberg, Baden und noch andere Fürsten traten demselben bei. Den darauf folgenden 6. August 1806 legte Kaiser Franz II. die teutsche Kaiserwürde nieder, nahm unter dem Namen Franz des Ersten die Würde eines Kaisers von Oesterreich an und das römisch teutsche Reich war aufgelöst. — — —

Immer schwieriger ward nun die Lage Sachsens. Die Staaten des Rheinbundes berührten seine Gränzen, Preußen aber stiftete, als Gegensatz des Rheinbundes, einen nordischen Bund, wodurch mit Frankreich eine große Spannung entstand.

Zwei Partheien gab es in dem Kabinet des Königs von Preußen, die eine stimmte für den Krieg mit Frankreich, die andere für den Frieden. Die erste siegte. Der Krieg gegen Frankreich begann und endete für Preußen und Sachsen unglücklich in den Schlachten bei Saalfeld, Jena*) und Auerstädt. Sachsens Krieger hatten brav gefochten, mußten

*) Den 14. October 1806.

aber der stürmenden Uebermacht der Franzosen, die ihr Cäsar selbst befehligte, weichen. Die Franzosen überschwemmten Sachsen; man zitterte vor Napoleon, aber der große Mann ehrte die Majestät der Tugend, der Gerechtigkeit und der stillen anspruchlosen Menschengröße, und bot Friedrich August die Hand des Friedens und der Freundschaft. Den 17. Oktober 1806 ward Sachsen neutral erklärt und möglichst geschont. Die Franzosen hielten gute Kriegszucht. Am 11. December ward der Friede zu Posen geschlossen.

Ewig denkwürdig bleibt dieser 11. December d. J. 1806 in der Geschichte des sächsischen Thrones und Volkes. Die Selbstständigkeit und Integrität Sachsens ward anerkannt; der bisherige Kurfürst nahm den Königstitel an, erhielt völlige Souverainität und der

König von Sachsen,

als solcher Friedrich August der Erste genannt, trat dem neuen

Rheinbunde

als eine Vormauer gegen den Norden bei. Er übernahm die Verpflichtung, sogleich 6000 Mann zu den Franzosen stoßen zu lassen, die bereits in Polen standen, als Kontingent künftiger Kriege aber 20,000 Mann zu stellen. Die katholische Religion erhielt mit der evangelisch-lutherischen Confession gleiche Rechte; Napoleon verpflichtete sich, in einem künftigen Frieden mit Preußen den Kottbuser Kreis an den König von Sachsen abtreten zu lassen, wofür dieser den sächsischen Antheil von Mannsfeld, Barby, Gommern (ein sehr fruchtbares, als Domaine werthvolles Land) nebst einigen Aemtern an das neuerrichtete Königreich Westphalen überließ.

Das neue Königreich Sachsen enthielt auf circa 700 □ Meilen 2,300,000 Einwohner. Die Einkünfte rechnete man auf ohngefähr 8 Millionen Thlr. Die Stärke des Heeres betrug 32,000 Mann. Die größte Macht aber war seine moralische, des Volkes Fleiß und Treue und des Fürsten Gerechtigkeit, der der Krone Würde und Bürde wohl ermaß, und, Feind jedes Scheinprunkes, auch den königlichen Hof nicht mit jenem äußern Schimmer umgab, der das Grundkapital des Volkes vermindert und mitten unter vergänglichen Freuden den Grund

zur Verarmung legt. Dahingegen herrschte in der königlichen Hofhaltung Ordnung, Präcision und das, was man noble nennt. — Eine Ummodelung der Geseze und der Landesverfassung fand trotz der erlangten völligen Souverainität nicht statt. Die Conscription ward nicht eingeführt, aber das wahre militairische Verdienst fand seine Anerkennung.

Napoleon selbst ließ dem sächsischen Heere Gerechtigkeit widerfahren und zeichnete mehrere Offiziere nach Verdienst aus. Bald sah man den Orden der Ehrenlegion auf der Brust sächsischer Krieger, und Friedrich August erneuerte den Heinrichsorden, später auch den Orden für Verdienst und Treue (Civilverdienstorden). Das königliche Wapen verlor die Schwerdter und behielt den Rautenkranz, über welchem sich nun die Königskrone als Helmschmuck erhob und die der königliche Purpurmantel umwallte. Alle Glieder der königlichen Familie, die bereits in den Söhnen des Prinzen Maximilian die Fortdauer des Mannsstammes der jüngeren Linie des Hauses Wettin erblickte, erhielten den Titel: Königliche Hoheit, und die katholische Kirche Glocken, als Beweis, daß sie nun der evangelischen an Rechten völlig gleich stehe.

Glorreich focht Napoleon in Polen gegen Preußen und Russen, glorreich fochten Sachsens Heere in diesem Kriege. Das Regiment König Kürassiere erwarb sich Napoleon's völlige Zufriedenheit, und der am 9. Juli 1807 geschlossene Friede zu Tilsit gab Friedrich August neue Würde und Bürde, und erhob ihn zum

Herzog von Warschau.

Leider trug das Land die Einkünfte nicht, die die Behauptung seines Besizes erheischte, und die Privatschatulle des Königs brachte wohl jetzt schwere Opfer. Der König erwarb sich auch als Herzog von Warschau daselbst der Polen Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen und gab viele Beweise einer wahrhaft königlichen Großmuth.

Nach dem Frieden machte Napoleon seinen ersten Besuch in Dresden am 7. Juli 1807. Der Einzug war ein Triumphzug. Gegenseitige Achtung vereinte die Herzen der Monarchen, und Napoleon war in diesen Tagen mehr als der große Eroberer, er verstand es, durch Gütlichkeit Herzen zu gewinnen und zu fesseln. Zur selbigen Zeit stiftete

der König den sächsischen Hausorden der Rautenkrone und die Dresdensdevise: Providentiae memor (der Vorsehung eingedenk) gab den Beweis, wie sehr er als Christ und Monarch dem vertraute, der der König ist der Könige. Napoleon war der erste Ritter desselben.

Die nächsten Friedensjahre waren für Sachsen sehr erschöpfend und in ihnen litt namentlich der Leipziger Großhandel. Leipzig ist das Herz des Landes und die Goldquelle seines Gewerbefleißes, dessen Lohn sich nach den Messen richtet. Die englischen Waaren wurden verbannt, aber die sächsischen Fabrikanten waren durch den Krieg so sehr erschöpft, um den Bedarf zu fertigen, und die Colonialwaaren wurden durch den Impost von 50 Procent enorm theuer. Außerordentliche Staatsbedürfnisse verlangten außerordentliche Aufopferungen und Anleihen, und der König machte aus dem Privatvermögen wohlthätige Vorschüsse. Ein neuer Krieg entbrannte 1809 mit Oesterreich, Sachsen fochten mit Napoleon und erndteten unter der Anführung einer der edelsten französischen Feldherren, des Helden und Fürsten Pontecorvo (Bernadotte), jetzt König von Schweden und Norwegen, die verdienten Lorbeeren. Auch dieser Krieg endete zu Napoleon's Glück und erhob ihn auf die Spitze seiner Größe. Er trennte sich von seiner Gemahlin Josephine, heirathete die Kaiserlich österreichische Prinzessin Louise, eine Verwandte unsers Königs, Nichte Prinz Anton's, und glaubte den Weltfrieden erkämpft zu haben. Dem war nicht so. Ein ungeheurer Druck lag auf den Völkern, die aus langem Schlummer erwachten, und ganz Europa sah neuen entscheidenden Kriegen entgegen.

Sie kamen, Rußland, mit seinen weiten Besitzungen das größte Reich Europa's, begann den Feldzug. Mit ungeheuren Streitkräften zog Napoleon 1812 nun wider seinen Willen einem Kriege entgegen, der nur mit dem Untergange einer oder der andern Parthei enden konnte. Die Monarchenzusammenkunft zu Dresden am 12. Mai 1812 war eine der merkwürdigsten des Jahrhunderts. Der König von Sachsen war hier der Wirth von zwei Kaisern, zwei Kaiserinnen, eines Königs und eines Großherzogs, und das Fest zu Moritzburg schien alle diese zu Freunden in Glück und Unglück zu vereinen. Friedrich August mußte, ohngeachtet er zum Frieden rieth, der Uebermacht der Stimmen weichen und er wurde durch sie in seinen Entschlüssen beschränkt, seinem Volke den Frieden zu erhalten, den es so sehr bedurfte.

Der Krieg gegen Rußland begann am 22. Juni im Jahre 1812, und Sachsen litt durch ungeheure Durchmärsche, Lieferungen und eigne Anstrengungen der Ausrüstung seines Heeres. Anfangs lächelte das Glück des Sieges Napoleon und seinen Verbündeten*). Plötzlich aber wandte es ihnen den Rücken, das brennende Moskau war der Wendepunkt und die falsche Berezina das Grab seiner Größe und seiner Heere. Was Napoleon's Freund war, ward sein Feind. Sachsens König blieb treu und mit dem Jahre 1813 kamen über Sachsen unnennbare Leiden. Bald wurde es der Schauplatz des blutigsten Verheerungskrieges. Der Norden Europa's bekriegte den Süden, welcher ihn in seinem Innersten aufgerüttelt hatte, und Sachsen war der Punkt, wo beide Colosse zusammentrafen, sich mit einander zu messen, und beide verlangten von dem kleinen Lande, von dem besten friedliebenden Fürsten, daß er mit ihren Streitkräften den Sieg vereint glauben sollte, daß er die letzten Reste seines, in Schlachten, in Ueberfällen, durch Seuchen vernichteten Heeres dazu gesellen, daß er ihnen die Thore der einzigen Weste öffnen sollte, die ein günstiges Geschick allein unangetastet gelassen hatte. Preußen und Russen innigst vereint verlangten vom König Friedrich August, daß er sich mit ihnen vereine, und als dies nicht möglich war, und eine Vereinigung bei dem noch mächtigen Napoleon seines Landes Verheerung vollendet haben würde, traf ihn ihr Zorn und Tausende, die früher voll seines Lobes waren, wetteiferten, die Galle bitteren Hasses auf ihn auszuspritzen. Er blieb, auf Napoleon's Stern trauend, nur zu sehr Napoleon treu, zog sich aber von Dresden erst nach Plauen, dann nach Regensburg und zuletzt nach Prag zurück. Oesterreich hatte sich noch nicht gegen Napoleon erklärt. Napoleon's energischer Wille rief den König nach Dresden zurück und gab ihm 2 Stunden Bedenkzeit. Sicher war der König für sich und seine Familie, aber er wollte Land und Volk retten, er kam, öffnete Napoleon Torgau, und wohl kann man sagen: hinc illae lacrymae!!

*) Sachsens Armee nahm an den Gefahren und Ruhm, aber auch an den Unglücksfällen dieses Krieges Theil. Es fochten Sachsen theils bei der großen Armee, theils unter Regnier. Sie fochten bei der Moskwa, bei Kobryn, Potowna, an der Pzonia, Welkowitz, und Tausende fanden in Rußland und Polen ihr schmerzvolles Grab. — Näheres hierüber siehe in D. Dietrich's Heldenbuch sächsischer Krieger. Leipzig bei Tafowitz.

Napoleon war anfangs wieder glücklich, er stand nach wenig Wochen wieder als Sieger in Sachsen; trug ihn nicht sein Pfad über Lützen und Preußens zerschmetterte Heldenjugend wieder nach Dresden, das er befestigen ließ? Er wendete sich nun selbst in die Lausitz und nach Schlesien ins Herz der preussischen Monarchie.

Der Waffenstillstand kam. Napoleon weilte nun in Dresden im Marcolinischen Palais, und schöne Sommertage wurden dieser Stadt die der härtesten Prüfungen. „Liebt,“ sagte Napoleon zu der Dresdner Deputation, die ihn begrüßte, „liebt und ehrt euern König, seht in ihm den Retter Sachsens. Wäre er seinen Worten weniger getreu, wäre er kein so redlicher Bundesgenosse gewesen, hätte er sich in die Meinungen Preußens und Rußlands verstricken lassen, so wäre Sachsen verloren gewesen. Ich würde es als erobertes Land betrachtet haben.“ Welche Verheerungen wären Sachsen geworden, hätte es der erbitterte Franzose als seinen Feind erkennen müssen.

Die Geschichte Sachsens hat es mit blutiger Schrift verzeichnet, welche Folgen im 30jährigen Kriege der Uebertritt Sachsens von den Schweden zu Oesterreich nach sich zog, und gewiß der Zorn Frankreichs wäre noch fürchterlicher und zerschmetternder gewesen, als der der Krieger Gustav Adolph's. Alles dieses bedachte der König Friedrich August, und um sein Volk zu retten, brachte er sich selbst zum Opfer. Der Waffenstillstand, der über Dresden im Gisthauche der Hospitäler wehte, ward aufgehoben, und Oesterreich trat nun mit Rußland und Preußen vereint in Kampf gegen Napoleon, der sich von dieser Seite sicher wähnte, da er durch die innigsten Bande des Blutes, durch die glücklichste Ehe mit der Erzherzogin Marie Louise so nahe an Kaiser Franzens Herz zu ruhen glaubte, kämpfte nun gegen die ungeheure moralische und physische Uebermacht nicht mehr für seinen Ruhm, sondern für Sein und Nichtsein.

Nun ward Sachsen das große Schlachtfeld. Die Schlacht bei Dresden, die Schlachten bei Dennewitz und Wartburg (Uebergang über die Elbe), die Gefechte bei Torgau, die Concentrirung aller französischen Truppen am rechten Elbufer, als Vandamme's Niederlage die Früchte der Dresdner Schlacht vernichtet hatte, die Verwüstung der ganzen Gegend, so weit der Aufenthalt dieser Truppen reichte, die mit dem Abmarsche derselben nach Leipzigs Ebenen auf den höchsten Grad stieg;

die dreitägige Völkerschlacht zu Leipzig *)
im October 1813 und endlich

die Gefangennehmung

des Königs selbst waren, so spricht ein früherer und umsichtiger Biograph, die ersten Folgen des erneuerten Völkerkampfes, wo ein höheres Verhängniß aller menschlichen Einsichten und Klugheiten spottete, wo unser König in Begleitung französischer Bataillone sein liebes Dresden mit Leipzig vertauschen mußte, und Leipzig, wo er in den Tagen der Schlacht wahrlich nicht auf Rosen lag, darum nur nicht verließ, weil er sein Geschick an das seiner geängsteten Kinder, seines Volkes band, und weil er glaubte, daß man auf diese Verhältnisse des Fürsten und des Vaters Rücksicht nehmen würde. Wie man auch darüber dachte, der Ruhm des redlichen Mannes, des treuen Freundes wird ihm bleiben immerdar, und die Dornenkrone jener Tage ihm zur Palme werden.

Friedrich August war nun kriegsgefangen und ward von Kosaken nach Berlin begleitet. — — Er lebte persönlich geachtet, denn Friedrich Wilhelm, König von Preußen, war ein edler Fürst und Mensch, in Friedrichsfelde bei Berlin. Indesß rauschte der Krieg über Schlachtfelder und zerstörte Städte, über Ströme und Berge nach Frankreich und endete mit Napoleons, den seine Feldherren verließen, Falle und Entthronung. — Er ging nach Elba.

Die Bourbonen erhoben sich von Neuem auf den Thron der Lilien. —

In Preußen hatte das Volk Großes vollbracht und das Vaterland gerettet. — — —

Die Erbitterung gegen die Franzosen und ihre Freunde ließ auch Friedrich August manche bittere Bemerkung vernehmen. — — —

Er trug sie mit der Ruhe des Weisen, mit der Zuversicht eines schuldunbewußten Herzens.

Während der König sich w. b. g. in stiller Zurückgezogenheit im Schlosse zu Berlin und später zu Friedrichsfelde befand, ward Sachsen, durch einen russischen Generalgouverneur, den Fürsten Repnin, der seinen Sitz nach der Uebergabe Dresdens in dieser Stadt nahm

*) Siehe Beschreibung der Leipziger Völkerschlacht, bei Pönicke in Leipzig.

verwaltet, an dessen Stelle am 8. November 1814 der preußische Staatsminister von der Reck und der Generalmajor v. Gaudi traten.

Ungeheuer waren indeß die Opfer, die das erschöpfte Sachsen brachte. Es stellte 20,000 Mann Landwehr und 3000 Mann brillant equipirter Banner, nebst 28,000 Mann Linientruppen zur Disposition der Sieger; sie fochten in den Niederlanden und wurden in den Rheingegenden mit der biedersten Herzlichkeit aufgenommen. Vergebens waren die Rechtsgründe des Königs, die Rechtsverwahrungen seiner unveräußerlichen Rechte, vergebens des Volkes Bitten. Endlich ward er nach Preßburg eingeladen, und mußte, um nicht Alles zu verlieren, die Annahme der vorgeschriebenen Bedingungen bestätigen oder erwarten, daß Alles verloren sei.

Der Adler auf Elba, der verbannte Napoleon erhob sich wieder auf seinen Horst und es mußte bald entschieden werden. Der König gab mit blutendem Herzen seine endliche Erklärung, begab sich auf Oesterreichs Einladung nach Laxenburg, k. k. Lustschloß bei Wien, und hier war es, wo er

am 18. Mai 1815

den ewig denkwürdigen, verhängnißvollen Traktat unterzeichnete, und nun kam der Wiener Friede zu Stande, durch welchen der ganze Wittenberger, Thüringer und Neustädter Kreis, die ganze Niederlausitz, die kleinere Hälfte der Oberlausitz, die Hochstifter Naumburg, Zeitz und Merseburg, das Fürstenthum Querfurt, der königlich sächsische Antheil an Henneberg und Mansfeld und sogar Theile des Leipziger und Meißner Kreises mit 845,000 Seelen von Sachsen getrennt wurden. Auch das Herzogthum Warschau verlor er. Dem König Friedrich August aber blieb sein reines Bewußtsein und die Liebe seiner Unterthanen. Am

7. Juni 1815

kehrte er nach einer Trennung von 20 Monaten mit der Königin und Prinzessin Tochter, die die Tage der Prüfung, wie Er selbst, mit christlicher Ergebung ertragen, in die vaterländischen Gauen und die harrende Residenz Dresden zurück. — Es war ein hochherrlicher Tag, dieser 7. Juni, und das bräutlich geschmückte Dresden empfing ihn, den geliebten greisen König, wie einen Fürsten der Herzen. Vor Allem schön war die Ehrenpforte, von welcher herab ihn holde Jungfrauen begrüßten, in Jugendreiz und Unschuld, und wo tausend und abermal tau-

send Stimmen ihm nicht das schreckende Hurrah! sondern das herzliche deutsche Lebehoch! entgegen riefen. Der sächsische Volkshymnus war hier die Stimme der Herzen. Wir geben ein Bild der Ehrenpforte zu Hellendorf, wo er in Sachsen eintraf, und ein Bild der Dresdener *); mögen jene holden Jungfrauen, die jetzt als ehrbare Hausfrauen und Mütter glücklich und beglückend im Familienkreise leben, sich dabei jener Stunden erinnern und freudenvoll ihren Kindern zurufen: „Dies war unserz Lebens schönster Tag!“

Der König war in Folge seiner Erziehung nicht gewohnt, zum Volke zu sprechen, sich öffentlich zu zeigen, und deshalb verkündete er seine Meinung durch folgendes Manifest:

„Euer König ist in eure Mitte zurückgekehrt, zwar tief gebeugt von den Leiden, die ihn und euch betroffen haben, und durchdrungen von den Schmerzen der Trennung, die einen Theil seiner treuen und geliebten Unterthanen ihm entrisen hat, aber nicht ohne Trost, den ihm das Vertrauen, die Liebe und der Sinn des ihm übrig gebliebenen Volkes gewährt. Ihr habt den alten Ruhm der Sachsen in der Zeit, wo wir von euch getrennt wurden, bewährt und erhöht. Ihr habt das Unvermeidliche ruhig ertragen; ihr habt unter allen Ereignissen, die euch niederdrückten, den Sinn für Recht und Pflicht in euch lebendig erhalten; ihr habt eure Anhänglichkeit an Uns und Unser königliches Haus vor den Augen von ganz Europa laut und unzweideutig ausgesprochen. Wie sollten Wir bei dem Geiste, der euch belebt, bei den Gesinnungen, die ihr gegen Uns zu Tage gelegt habt, Uns nicht der beruhigenden Zuversicht überlassen, daß es Uns durch Unsere und eure Anstrengungen vereint gelingen werde, die tiefen Wunden, die das Unglück der Zeit euch geschlagen hat, zu heilen, und Wohlstand und Zufriedenheit unter euch wieder zu verbreiten.“

Friedrich August.

Gott, sich und seinem Volke hatte er dies gelobt, und daß er es wollte, bewiesen seine folgenden Tage. Einschränkungen in der Hof- und Staatshaushaltung waren unumgänglich nothwendig, und doch bedachte man die in früherer Zeit höchst karglich besoldeten Staatsdiener der niedern Klasse. Mißwachs, Theuerung, ja selbst Hungersnoth im höheren Erzgebirge wurden die Landplagen der kommenden Jahre, und Friedrich August I. that, was die Kräfte seines Vermögens und die des Landes gestatteten. Des Landes Nationalfarben wurden nun Weiß und Grün — (Unschuld und Hoffnung). Es wurde der Orden für Verdienst und Treue gestiftet.

*) Siehe die Abbildungen.

Das Jahr 1818

war das Jubelfest seiner 50jährigen Regierung, und wurde im ganzen Lande als ein Hochfest der Erbauung und des Dankes gefeiert. Die Berge des Hochlandes und des Erzgebirges wurden zu flammenden Altären, Lied und Gebet tönte von Berg und Thal, und Friedrich August's-Linden schmückten die friedlichen Städte. Auch sein eheliches Jubiläum war ein herrliches Landes- und Familienfest. Glücklich war Friedrich August im Kreise der Seinen; er liebte sie, wie sie Ihn liebten. Drei seiner Nichten vermählten sich. Unter den Stürmen einer bewegten Zeit waren die Söhne seines Bruders Maximilian zu Jünglingen und Männern gereift. Sie wählten nach dem Herzen die Königinnen ihres Herzens, Prinz Friedrich die Kaiserstochter Oesterreichs, Prinz Johann die Königstochter Baierns, Prinz Clemens stieg aus den Vorbeerhainen Italiens ins Grab und ruht in der Fürstengruft zu Pisa.

Der Besuch des allgeliebten Baiernkönigs Maximilian, der Bruder der Königin, erfreute den König und die Seinen, Maximilian kam als der glücklichste der Familienväter, kam liebend und geliebt im Kreise holder Prinzessinnen, Töchter und Enkelinnen, die einst Zierden der Throne und im hohen Norden, wie im glühenden Süden der Schmuck und Schutz sein sollten der Fürstenhäuser und ihrer Völker. An König Maximilian, dem bieder'n teutschen Baiernfürsten, lernte Friedrich August, wie ein König wandelt unter seinem Volke, und wie es eine Majestät giebt, die nicht der Purpur, sondern die den Purpur schmückt.

Auch Trauertage wurden dem Königshause. Karolina, die Gemahlin des Prinzen Friedrich, Oesterreichs Kaiserstochter, Schwester der Gemahlin Napoleon's, der Kaiserin Marie Louise, stieg ins Grab — die zarte Blume reifte früh dem Himmel. Der Prinz wählte von Neuem, wählte die Prinzessin Maria von Baiern. Thron und Volk segneten den Bund der Herzen, und die Häuser Wettin und Wittelsbach umschloß nun das dreifache Band der Liebe, des Völkerglückes und des Blutes.

So war auch dem Greise Friedrich August sein Familienleben ein glückliches. Als Fürst ging er mit Um- und Vorsicht, aber immer redlichen Herzens den Gang eines bedächtigen Waltens. So manche Einrichtung bahnte den Weg zu einem neuen Leben des Volkes und seiner Wohlfahrt. — Die Verbesserung der Elementarschulen, die splen-

diden Dotationen der Hoch- und Landesschulen durch Ueberlassung der Einkünfte der Friedrich August zugefallenen Thüringischen Comthurgüter, die Seminarien, die Akademien für Forst- und Bergwesen, für Militairheilkunde und Gewerbefleiß, die Stiftung des Civilverdienstordens, die Hervorrufung bürgerlicher Wahlstände der Ritterschaft beim Landtage, der Rang, den er den Offizieren der Bürgergarden seiner Residenz gab, die Erhebung so manches verdienten Mannes zu Adel und hohen Würden, die Sorge für Waisen aus dem Krieger- und Bürgerstand in Struppen, die Wohlthätigkeitsanstalten für Blinde und Taube, die Aufmunterung zur Landwirthschaft, die Eröffnung der wissenschaftlichen Schätze für das Volk ic. beweisen, daß es sein Ernst war, still, bedächtig und gemessen, aber doch auch mit dem Zeitgeist fortzugehen. — Frühere Jugenderziehung, ja vielleicht manche Täuschung gekränkten Vertrauens machten ihn persönlich unzugänglich, aber die geziemende Bitte blieb nie ohne Antwort, und wurde durch die Behörde gegeben. Seine Erholungen waren Pflanzenkunde und Musik, seine liebste Bewegung die Jagd; hier war er mittheilender als irgendwo, und manches persönlich angebrachte Gesuch fand hier Erledigung, besonders dann, wenn die Bitte der huldreichen Königin — oder wenn des guten leutseligen Anton's edles Herz und beredter Mund vermittelnd eintrat.

So erreichte er sein 77. Jahr. Er erkrankte nach einer Jagd bei Moritzburg am 30. April 1827. Das Uebel schien bald gehoben, doch am 3. Mai Abends kehrte es zurück. Jetzt ward die Krankheit ernstlicher; ein gastrisches Fieber drohte dem Leben des Greises. Der warme Strahl der Morgensonne des 3. Mai's rief ihn noch einmal zum Bewußtsein, aber am 4. d. M. siegte die Krankheit über seine kämpfende Natur und über ein reines, nur seinen Pflichten geweihtes Leben. Am 4. Abends war die Hoffnung auf Genesung geschwunden. Im heißen Gebet stiegen diesen Freitagabend in allen Kirchen tausend und tausend flehentliche Wünsche zu dem König der Könige für die Erhaltung unsers Landesvaters empor. Doch nicht alle Gebete der schwachen Sterblichen finden Erhörung vor dem Throne des Gottes, der mit Allwissenheit das Weltall, die Zukunft und die Vergangenheit umfaßt. Der Lebenslauf Friedrich August's war geendet. Bewußtlos, bereits mit dem Tode ringend fand ihn der Sonnabendsmorgen.

Der 3. Mai 1827*).

Auf den Knien lagen alle Glieder der königl. Familie um das Lager des Sterbenden. Die 7. Morgenstunde schlug, der Engel Gottes rief und Friedrich August hatte vollendet, und stand nach 59jähriger Regierung vor Dem, der Herz und Nieren prüft und ein König ist der Könige. Er ruhe in Gottes Frieden! Was sterblich an ihm war, umschließt die Königsgruft. Das ernste Todtengericht der Weltgeschichte hat seine Thaten erwogen. Es erkennt in Ihm den frommen Christen, den redlichen Mann, den aus Ueberzeugung handelnden Fürsten. Groß war seine Zeit, bewegt die Tage, in denen er lebte; sie sollten noch größere Tage vorbereiten und der Uebergang des neuen Völkerlebens seiner Sachsen sein, welche im Sturm der Zeit die ruhige Umsicht eines leutseligen Greises, des Nachfolgers des Königs, des guten Anton's, und den Muth eines willens- und thatkräftigen Fürsten, unsers Friedrich August, vereint bedurften. So war es Gottes Wille, so geschah es, so ward es vollbracht!! — Die Erinnerung blickt auf Friedrich August's Gruft. Dank und Liebe aller Sachsen setzen ihm sein kostbares Denkmal; fromme Zuversicht wird es weihen, und Gottes Schutz immerdar Sachsens Fürstenthron und seinem Volke bleiben. Es stehe dem König zur Ehre, dem Volke zur Freude!!!

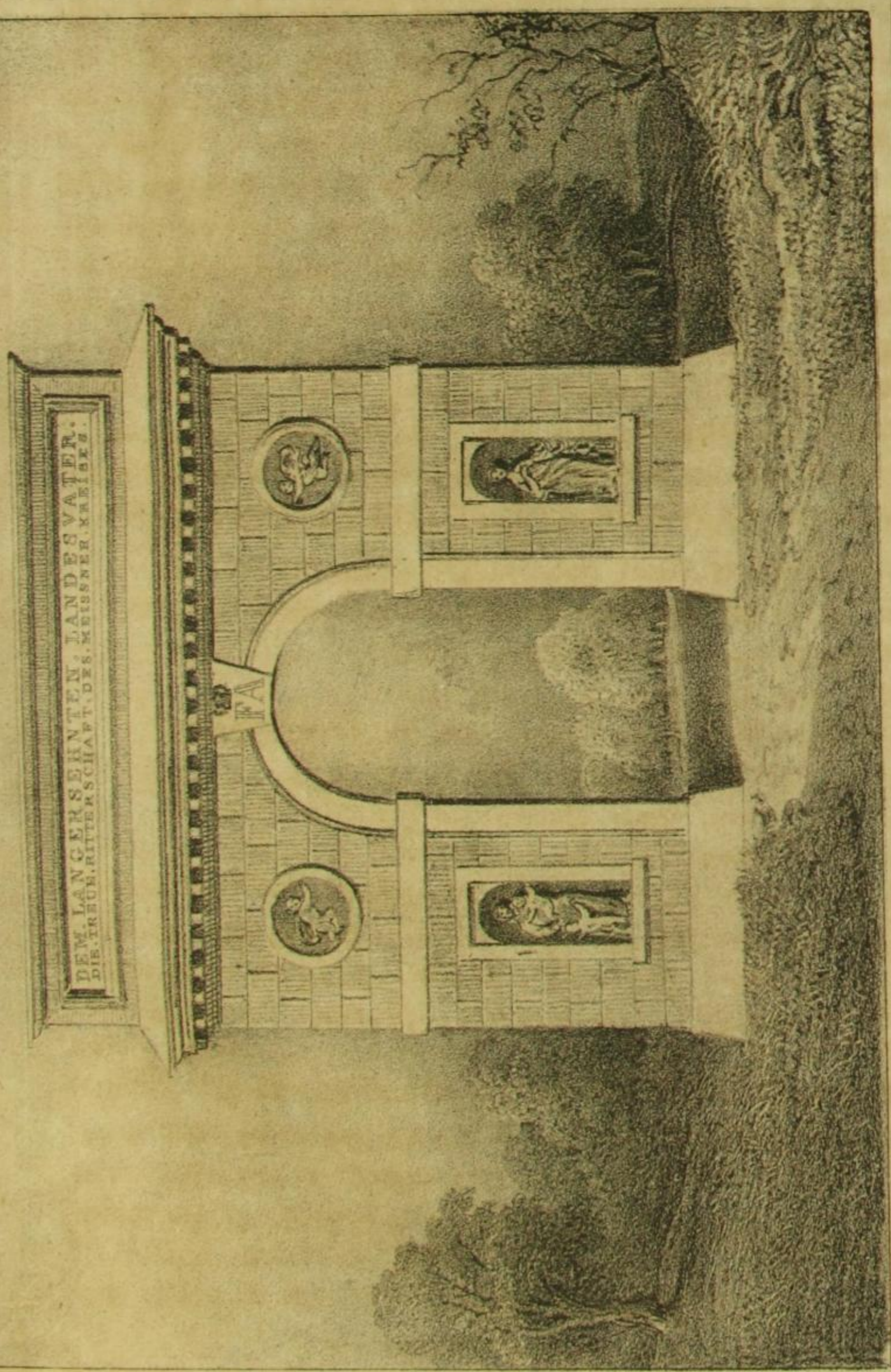
Vorwärts mit Liebe! ruft das Gesetz der Zeit.
 Vorwärts mit frommem Gottesvertraun in Furcht
 Des Herrn, und ohne Furcht und Tadel
 Immer das Recht nur im Herzen tragend!
 So will es Gott und König; Ihm Gruß und Dank,
 Verklärt blickt Er hernieder. Die höchste ist
 Der Seeligkeiten, seiner Saaten
 Herrliche Erndten gereift zu sehen. —
 Wir Alle reih'n uns näher ans Monument;
 Neigt euch, ihr Fahnen; — Glocken ertönt, es ruft
 Das treue Herz: Im Glück des Thrones
 Sehe der Sachse sich selbst veredelt!!!

So sei der 7. Tag des Junimondes 1843 ein glücklicher!

Wir geben unsern Lesern Friedrich August's Bild und Handschrift. Sie ist fest wie sein Wille, rein wie sein Herz.

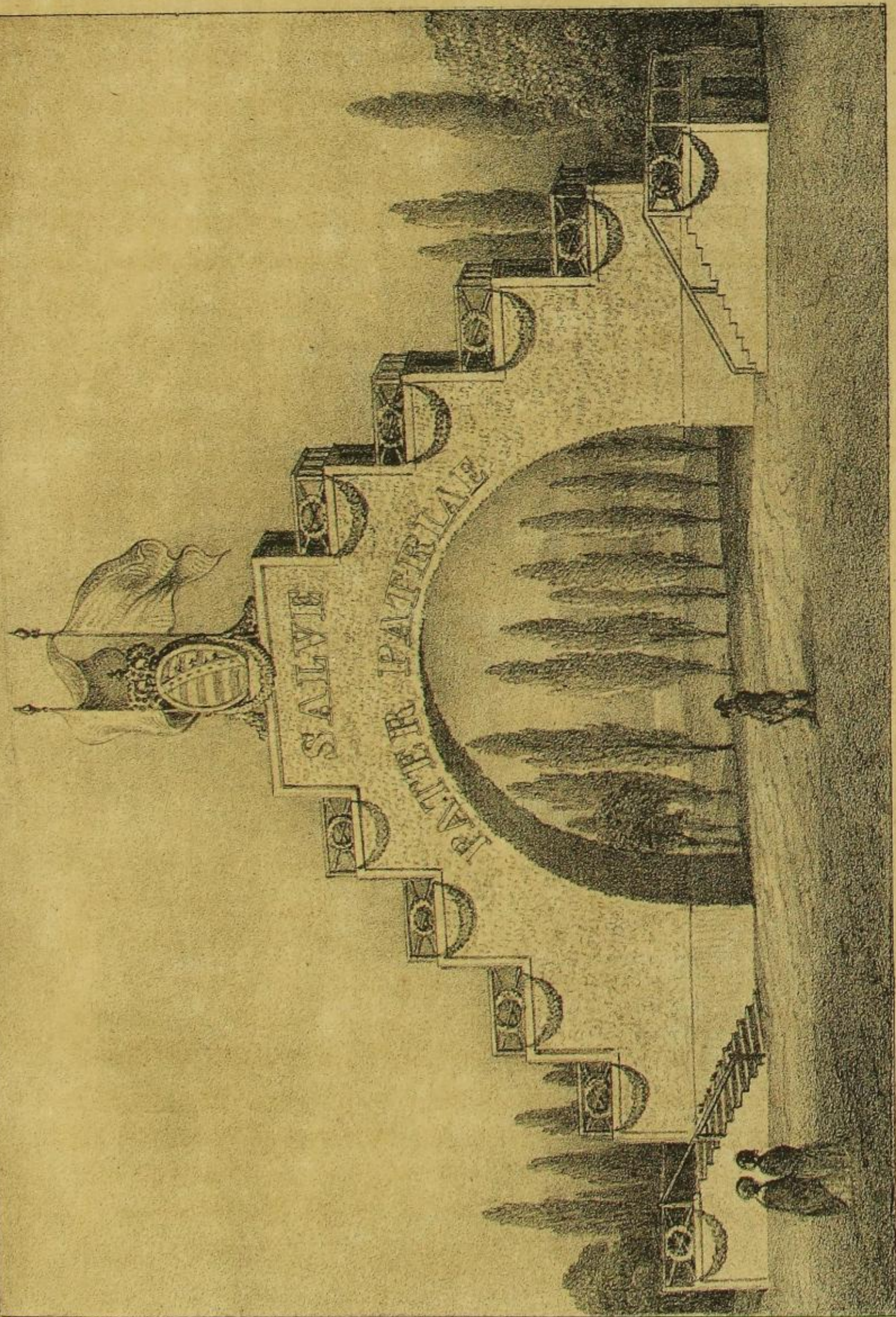
*) Es war dieses der Sterbetag Friedrichs des Weisen und Napoleons, der auf St. Helena als Verbannter starb.

(Die Beschreibung der Festlichkeit folgt sofort.)



Ehrenpforte zu Hellendorf.

Berichtet zur Feier der Rückkehr des Königs Friedrich August am 7 Juni 1815.



Ehrenpforte zu Dresden.

18

1800